

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1832

30.5.1832 (Nr. 150)

Karlsruher Zeitung.

Nr. 150.

Mittwoch, den 30. Mai

1832.

Baden.

Mannheim, den 27. Mai. Wir halten es für eine wahre Pflicht, unsern Landsleuten zu sagen, daß alle Artikel in Nr. 146 und 147 des Frankfurter Journals über die hiesige Stimmung, so wie jene im „Wächter am Rhein“ in Bezug auf die Adressgeschichte einiger Mannheimer Bürger (denn die Mehrzahl waren junge Leute ausser dem Bürgerstande) Erdichtungen sind. Hier herrscht wahrhaftig keine „Gährung“, wie diese Schwindeldöpfe behaupten, noch viel weniger irgend eine Abnahme der großen Anhänglichkeit an unsern guten, uns so wohlwollenden Fürsten. Die größte Anzahl der besonnenen hiesigen Einwohner begreift recht gut, daß ein anderes Benehmen der Regierung unser Land mit Unglück bedrohen könnte, und sind dankerfüllt von der weisen Ansicht unseres Staatsoberhauptes. Indes geschah die Sache hier aus der größten Liebe zu unserm Fürsten; so ist sie auch von der Regierung anerkannt, und diese Ueberzeugung mildert jedes rasche Urtheil. Von „Gährung“ kann also hier keine Rede seyn, diese würde am besten Sinne der Mannheimer Bürger scheitern; im Gegentheil spricht man viel von einem Verein rechtlicher Männer, dessen Zweck seyn soll, auf gesetzliche Weise zu veranlassen, daß die Redaktion des „Wächters am Rhein“ aus hiesiger Stadt entfernt werde. Denn sie scheint ganz damit umzugehen, um den alten traurigen Zustand zurückzuführen, und uns um die Liebe unsers Fürsten bringen zu wollen, damit die Bande zwischen Fürst und Volk durch Mißtrauen zerrissen, und dadurch friedliche Einwohner beunruhigt werden. Denn es ist wohl bekannt, daß der unterzeichnete Redakteur jener Zeitung ein schlichter Ackermann ist, dem alle Fähigkeit zum Redigiren abgeht, der eigentliche aber, ein junger Mann von Karlsruhe, fremd mit dem Sinne von Mannheim, möchte durch seine Schreibereien glauben machen, als sey er das Organ der öffentlichen Meinung zu Mannheim. Eine ganz kurze Zeit wird ihn lehren, wie sehr er nur sich selbst geschadet, denn länger werden die Mannheimer seinen Unfug nicht ruhig mehr ansehen.

Eine Anzahl Mannheimer Bürger.

Frankreich.

Paris, den 26. Mai. Nach dem Courier de Lyon hat der König sein Fest am 1. d. dadurch gefeiert, daß er 48 Gefangene zu Lyon, die wegen verschiedener Vergehen in Haft waren, begnadigte. Dieselbe Zeitung meldet den Abmarsch des 1sten Bataillons des 35ten Regi-

ments von Grenoble, welches in vollkommener Ordnung die Stadt verließ.

— Der Herzog von Orleans ist gestern nach dem Süden abgereist, so wie der Marschall Gérard nach dem Norden, der zu Cambrai übernachtet und heute in Valenciennes ankommen wird. (Moniteur.)

— An der Cholera sind gestern 8 gestorben. In Folge der Seuche sind viele Kinder elternlos geworden. Auf der Präfektur sind bis jetzt 773 Waisen angezeigt, davon waren 181 ohne Obdach von 2 bis 14 Jahren, welche in die Zufluchts Häuser aufgenommen wurden. Verwandte und andere Personen, die sich um diese Waisen annehmen, können an bestimmten Tagen die Anstalten und die Kinder besuchen. Die Königin hat zu ihrem Unterhalt 15,000 Fr. hergegeben, und die Beiträge für die Waisen überhaupt belaufen sich auf 40,672 Fr. 20 Cr. (Moniteur.)

— Die Beiträge für das Denkmal Periers gehen nicht nur in den Debats fort (20,521 Fr. 10 Cr.), sondern auch zu Rouen, Nantes, Orleans u. an andern Orten, so daß die Versicherung der Oppositionsblätter über die Lautheit und Unbedeutendheit dieses Unternehmens durch die Subscriptionslisten nicht bestätigt wird. Ob die ganze Summe klein oder groß seyn wird, läßt sich bis jetzt nicht voraussagen.

— Der Lemys sieht die englische Reformfrage als geschlossen an, so daß von dort aus nichts zu fürchten ist. Der Einfluß der öffentlichen Meinung in Deutschland habe nicht so wichtige Resultate, aber sie werde doch triumphiren, und er vertraut hierin auf das Fest zu Hambach. Es bleibt daher nur eine Möglichkeit des Krieges, wegen Belgien. Er sähe lieber den König Wilhelm der Niederlande mit dem König der Franzosen zu Compiègne zusammen kommen, das würde eine größere Garantie des Friedens seyn, als Leopold von Belgien geben könne. Die Belgier sähen die projektirte Heirath ihres Königs kalt an, denn andere Bande knüpften sie schon lang an Frankreich. Dieses kleine Königreich, das fürchtet zu Frankreich einverleibt zu werden, sieht sich genöthigt, uns slavisch (servilement) nachzuahmen. Es hat unsere Gesetze und etwas von unsern Sitten, es nimmt unser Dezimalsystem an, behält ein nichtiges Ministerium, weil man uns zum Provisorium verdammt, es erneuert die Komödie über die polnische Nationalität, welche unsere Regierung gespielt hat, und erniedrigt sich vor der Konferenz, während es in den Kammern und im Palaste von Muth, Festigkeit und Kämpfen spricht.

Großbritannien.

Pressachen.

In der Sitzung des Unterhauses am 21. Mai machte Lord Stormont auf die Schamlosigkeit und Frechheit aufmerksam, womit die Tagespresse seit kurzem den König und die Königin mißhandelt hat, und las zum Beweise einen solchen Artikel aus einem Winkelblatte vor. Er fragte den Staatsanwalt, warum er kraft seines Amtes solche Schmähungen nicht verfolgen? Dieser gab zur Antwort: Der edle Lord habe früher bei ähnlicher Gelegenheit die Schwierigkeit bemerkt, die zwischen der Haltung der Gesetze und den Rechten des Publikums statt finde. Eine amtliche Verfolgung konnte er (der Staatsanwalt) darum nicht von selbst vornehmen, weil die Geschwornen darüber richten, und deshalb die Sache der gewöhnlichen Ungewißheit dieses Prozeßgangs unterworfen sey (subjected to the usual uncertainty of such proceedings). Er habe die Erfahrung gemacht, daß ein Schmähschreiber (libeller) nichts so sehr wünsche, als einen wichtigen Prozeß vor einem Gerichtshof (Beifall), denn ein Sieg, den er hier davon trägt, macht ihn reich, und eine Verurtheilung erhebt ihn zum Märtyrer. Und man weiß, daß das Märtyrthum eben so seine Geldvortheile hat, die ihm eine bessere Wohnung im Gefängniß bereiten, als der Schmähschreiber je in seiner Freiheit gehabt (Beifall). Seine Ansicht sey, man solle obscure Schreibereien, wenn sie auch beleidigend sind, in ihrer Dunkelheit zu Grunde gehen lassen. Diese Ueberzeugung hätten auch seine Vorfahren im Amte gehabt, namentlich Sir Ch. Wetherell. So habe man 1819 die schändlichsten Mordpredigten unverfolgt gelassen, um nicht ihren Schreibern leichtes Gewinnspiel zu machen. So lang ein Schriftsteller ehrlich seine Meinung bekennet, wolle er ihn nicht verfolgen (hört!), anders sey es, wenn er zu Verbrechen anreize. Und dennoch habe man von 1822 — 29 äußerst selten verfolgt, nicht weil es an Schmähchriften fehlte, sondern weil man es für eine weisere Politik hielt, sie ihrem Schicksal zu überlassen (Beifall). Im Jahr 1829 trug sich ein merkwürdiger Fall zu. Der jetzige König wurde als Herzog von Clarence in dem Morning journal boshaft angegriffen, und behauptet, er habe sein Thronrecht verloren, weil er gegen die Emanzipation der Katholiken gestimmt. Diese Zeitung war über 800 Pfd. an indirekten Steuern schuldig, und auf dem Punkte einzugehen, als jedoch der Staatsanwalt die Klage gegen dieselbe erhob, eilten sich Pairs und Herzoge, dem Blatte durch Subscription aufzuhelfen, und es hielt sich auf diese Art länger, als es ohne den Prozeß geschehen wäre. Darum verfolge er nur amtlich die Aufreizung zum Verbrechen und zur Störung des Landfriedens. Und selbst für diese Fälle habe er von den Geschwornen wenig Ermunterung gehabt; denn es sey unmöglich vorher zu sehen, ob nicht ein einzelner Geschwornener durch seine Hartnäckigkeit die gerechteste Klage zerstören werde. In dem Prozesse Cobbets verlor die Regierung, die Geschwornen sprachen den Angeklagten frei, und zwar durch die Hartnäckigkeit eines Richters. In Betracht der Angriffe auf die Königin kön-

ne er ohne besondere Instruktion nicht vorgehen (hört!), denn Frauen möchten in einem Gerichtshof manchmal in noch schlechtere Lage kommen, wofür sie dem Staatsanwalt eben nicht danken würden. In der gegenwärtigen Aufregung sey die Presse von allen Seiten her ungezogen, und er wisse nicht, wo er mit der Verfolgung zuerst beginnen sollte. — Ch. Wetherell gab zu, daß man nicht jede Schmähchrift zu verfolgen brauche, was aber die Angriffe der Presse betreffe, so dürfe sich der Staatsanwalt nicht aus dem Felde schlagen lassen, und müsse bei Beleidigungen der Königin die Schreiber ohne Instruktion verfolgen, denn das sey seine Pflicht. Er wolle nicht sagen, daß der Staatsanwalt jeden Bogen durchsuchen soll, um eine Schmähung herauszufinden, braucht er aber deshalb die groben und drohenden Schmähungen gegen das Haus Braunschweig zu übersehen? Der Staatsanwalt führt die Fälle von Cobbet und Carlile an, welche zum Anzünden der Heuschöber aufreizten. Ist aber eine Scheuer und ein Heuschöber mehr werth, daß der Staatsanwalt die Aufreizung zur Brandstiftung verfolgt wegen Attentats gegen den Volksfrieden, als die Erhaltung der Monarchie und der Ehrfurcht vor dem König und seiner Familie, welche man durch jene Schmähschriften zu vernichten sucht (hört)?

(Schluß folgt.)

London, den 25. Mai. Der Courier versichert, daß die Reformbill nun gerettet ist, weil in der gestrigen Sitzung des Oberhauses die Frage, ob der Tower Hamlets (zu London) Deputirte haben soll, mit 55 Stimmen Mehrheit für die Minister entschieden wurde. Zwar erwähnt auch der Courier das Gerücht, daß die Antireformlords freiwillig von der Abstimmung sich zurück zögen, um nach der Reformbill das Grey'sche Ministerium zu stürzen. Er verachtet aber diesen Plan, und sucht Gründe auf, seine Nichtigkeit zu zeigen. Der Herzog von Wellington und seine Partei nehmen fast keinen Antheil an den Verhandlungen des Oberhauses. Die Times sagen, wir wissen nicht, was auf die dritte Lesung der Bill erfolgen wird, da aber jetzt die Bänke der Opposition leer sind, so glauben wir nicht, daß die Antireformer in der letzten Stunde zurück kommen werden, um alles wieder auf einmal umzustößen.

Italien.

Rom, den 17. Mai. Der Kardinal Albani wird jetzt wirklich in Rom erwartet. Monsignor Capaccini hat demnach sein Talent aufs Neue bewährt; denn nicht ohne Talent und Feinheit entzieht man einem Kirchenfürsten die verliehene Macht. Die Details sind erbeiternd. Msgr. Capaccini begab sich zuvörderst nach Florenz. Von dort aus schrieb er dem Kardinal, daß ihn Privatangelegenheiten nach Toscana geführt hätten, und einmal in der Nachbarschaft der beglückenden Gegenwart Sr. Eminenz, bielte er es für seine angenehmste Pflicht Hochdenselben seine demüthigen Dienste anzutragen. Der Kardinal, eifern wie er ist, erkannte recht gut den verborgenen, zurückziehenden Magnet dieser

Worte, antwortete aber dennoch, konvenienzgebunden, daß ihm nichts schmeichelhafter seyn könnte als einen so würdigen Prälaten, Kirchenstüze und Staatsdiener, bei sich zu sehn. Capaccini kam nach Bologna, und dort gelang es seiner Beredsamkeit die Reize der Ruhe so lebhaft im Gegensatz der Undankbarkeit der Legationen zu schildern, daß der Kardinal großmüthigst beschloß, die letztern zu verlassen. Hier in Rom wird man ihn mit allen Zeichen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit empfangen, und Dank gebührt ihm, der ein so unpopuläres Regiment durch einen freiwilligen Beschluß endigte. Msgr. Brignoli, bisheriger Nuntius in Toskana, wird die Stelle des Kardinals in Bologna vertreten. Den Provinzen wäre ein Laie wohl lieber gewesen; allein sollte es durchaus ein Geistlicher seyn, so muß die Wahl Brignoli's als eine sehr glückliche betrachtet werden, da er sich auf seinem Posten in Florenz die allgemeine Liebe und Achtung erworben, und man also zu den besten Hoffnungen berechtigt ist. — Große Aufregung erzeugten hier die neuesten Begebenheiten in Südfrankreich. Die Herzogin von Berry hat bei vielen eifrigen Begnern, vielleicht nirgends devotere Anhänger als hier, und am Ende dürfte manche eminente Person der christlichen Liebe Mantel-schutz vonnöthen haben. Hrn. Thiers haben die Pariser Ministerialverhältnisse in seiner Bewunderung hiesiger Kunstschätze und Alterthümer unterbrochen; eiligst kehrte er zurück. (Allg. Stg.)

H o l l a n d .

Haag, den 23. Mai. J. k. H. die Prinzessin von Oranien ist nebst ihren drei Söhnen heute nach Soestdyk abgereist.

— Ein starkes Detachement Kolonialtruppen, von Harderwyck kommend, ist zu Blijsingen ausgeschifft worden, um die Garnison zu verstärken.

— Das Journal de la Haye untersucht heute wieder die Kriegsfrage, und findet, der Krieg sey unvermeidlich, und werde gegen den Willen Europa's ausbrechen. In demselben Artikel macht das genannte Blatt abermals der Konferenz den Krieg, indem es sagt: „Was Holland will, was Belgien will, kann und darf nicht durch Dritte geschlichtet werden. Männer, als Schiedsrichter zwischen einem Könige und einem Volke aufgerufen, haben niemals weder die Gewalt noch das Recht gehabt, Könige zu machen, oder abzusetzen. In den Stipulationen des europäischen Geschbuches existirten die Verträge von 1815. Frankreich mit seiner Revolution, die Niederlande mit ihrer Trennung entschieden nur über eine innere Frage. Die auswärtige Politik hatte ihnen in Demjenigen, was sie hinsichtlich ihrer eigenen Angelegenheiten wünschten, kein Gesetz zu diktiren. Wenn Jemand, weil Holland die Trennung beliebt, der Konferenz die Befugniß gäbe, sie zu bewerkstelligen, so bemerken wir ihm, daß die Konferenz kraft derselben Befugniß die Restauration bewerkstelligen könnte. Dieß Souveränitätsrecht, welcherlei Gebrauch auch davon gemacht werde, ist demnach, was wir der Konferenz streitig machen.“

Haag, den 24. Mai. Fast täglich gehen der Armee Verstärkungen zu, namentlich viele Leute, die aus den Spitälern zu ihrem Korps zurückkehren.

— Das Amsterdamer „Handelsblad“ sucht in einem weitläufigen Artikel darzuthun, daß der Beitritt Belgiens zu billigen Modifikationen der 24 Artikel gar nicht so ganz ungewiß und unwahrscheinlich sey. „König Leopold (sagt es am Schlusse) ist gewiß überzeugt, daß zum Bestehen Belgiens etwas mehr, als die patriotischen Reden der Deputirten erfordert werden; etwas mehr, als der Beifall auf den Tribunen, und auch etwas mehr als die Raisonnements einiger Zeitungsschreiber; ja sogar etwas mehr als der bloße Wille des belgischen Volks. Belgien muß auch durch die andern Völker anerkannt werden, und diese Anerkennung kann es nicht dadurch erlangen, daß es sich ganz Europa widersetzt. Es muß alle übertriebenen Forderungen fahren lassen; es muß sich nicht über die Macht von ganz Europa erheben wollen; es würde sonst unter dieser Macht erdrückt werden.“

Rotterdam, den 23. Mai. Am Samstag nahmen die Prinzen bei Dirshott die Division des Herzogs von Sachsen-Weimar in Augenschein. Man sagt, das Hauptquartier werde von Herzogenbusch nach Tilburg verlegt.

B e l g i e n .

Brüssel, den 24. Mai. Gestern haben sich die H. H. von Meulenaere und Vandeweyer wieder miteinander verständigt. Alle Minister, ohne Ausnahme, behalten ihr Portefeuille. Hr. Vandeweyer reiset wieder nach London ab. (Siecle.)

— Wir können als zuverlässig melden, daß die Konferenz den König von Holland aufgefordert hat, Bevollmächtigte nach London zu senden, um über einen Interventionsvertrag zwischen Holland und Belgien zu unterhandeln. So sieht man denn, daß eigentlich noch nichts geschehen ist; nach den Unterhandlungen wird man diesen vierten oder fünften schließlichen definitiven und unwiderstlichen Vertrag unterzeichnen, nach dem Unterzeichnen ratifiziren müssen, dann einen fünften und sechsten von derselben Art zu erwarten haben. (Courr. belge.)

P r e u s s e n .

Berlin, den 24. Mai. Die Königsberger Zeitung meldet im neuesten Blatte: „Am 31. März sind abermals 158 polnische Soldaten von den nach Preussen her, über gekommenen Korps, auf ihrem Wege nach der Heimath, bei Lauroggen von dem russ. Obersten von Koskowski in Gegenwart des preuß. Rittmeisters Schlieffen freundlich empfangen und mit Lebensmitteln versorgt worden. Dem Bernchmen nach hat das russ. Gouvernement wiederholt angeordnet, daß die nach ihrem Vaterlande zurückkehrenden polnischen Soldaten mit aller Zuverlässigkeit aufgenommen werden sollen, damit auch die übrigen amnestirten polnischen Soldaten keinen Anlaß haben möchten, ihre Rückkehr nach der Heimath zu verzögern.“

Machen, den 26. Mai. Vorgestern Abends ist der k. russische Gesandte Graf Pozzo di Borgo von Paris

hier angekommen, im großen Hotel bei Wittwe Dubigt abgestiegen, und hat gestern Morgens die Reise nach Petersburg fortgesetzt. (Nachn. Btg.)

B a i e r n.

München, den 26. Mai. Gestern wurde hier die Nachricht verbreitet, als hätten Erzeße auch in andern Städten des Königreichs statt gefunden; ja man gieng so weit, sich auf eingetroffene Staffetten zu berufen, und die Handelshäuser zu benennen, denen diese zugekommen seyen. Jene Ausstreunungen sind zu lächerlich, um einer Widerlegung zu bedürfen. In allen Kreisen der Monarchie herrscht die vollkommenste Ruhe, und Nachrichten der obenerwähnten Art dienen nur zur Beschämung ihrer Urheber. (B. Sttg.)

N a s s a u.

Die allg. Btg. schreibt aus dem Herzogthum Nassau unterm 21. Mai: So wenig in Wiesbaden, als in andern Theilen des Herzogthums haben zeitlich weitere, die öffentliche Ruhe gefährdende Ausfälle statt gehabt. Was man davon erzählt, beruht auf grundlosen Gerüchten. Das Haus des evangelischen Landesbischofs Müller wurde weder ausgeplündert, noch hat dasselbe eine andere Beschädigung ausser dem nächtlichen Einwerfen mehrerer Fenster erlitten. Wie es heißt, will die Regierung mit der Steuererhebung bis zum Herbst warten, und den dadurch entstehenden Bedarf der Landessteuerkasse aus den mittelst der hohen Fruchtpreise bedeutend vermehrten Domaineneinkünften vorschießen; indem sie hofft, daß bis dahin die Gemüther mehr beruhigt seyn werden. Insofern diese nächste Veranlassung wegfällt, so möchte gegenwärtig eine Erneuerung tumultuariischer Szenen in Wiesbaden um so weniger zu besorgen stehen, als die dasigen Einwohner gewiß den großen Nachtheil nicht verkennen werden, der daraus ihrer, mit so günstigen Aussichten begonnenen Kur drohen dürfte.

(E i n g e s a n d t.)

Fortschritte des Schulwesens in Preussen.

Unter Allem, was in Preussen für Hebung des Gemeinwohls öffentlich geschieht, verdient die Sorge der Regierung für die Verbesserung des Volksschulwesens die freudigste Anerkennung jedes Menschenfreundes u. Staatsbürgers. Wohl fährt der Staat, der auf solche Grundlage des Bürgerglücks und Menschenheils unermüdet baut, er wird im Stillen weiter kommen, als man sich in jenen Ländern träumt, wo man im Kampfe um die Prinzipien der allgemeinen Menschenrechte und der Volkswohlfahrt die Wahrung der allernöthigsten und nächsten Bedürfnisse zu übersehen scheint, und aus dieser Mißachtung und Verwahrlosung schon die bittersten Früchte geerntet hat und noch ernten wird. — Von dem regen Streben für Verbesserung des Volksschulwesens in den preussischen Staaten zeugen die neuen, geräumigen Schulhäuser, die

sich allenthalben erheben, die verbesserten Lehrerbesoldungen, die zweckmäßigen neuen und vermehrten Schulbücher, die ausgezeichnete Bildung der Lehrer, die von uns geführte 34 Schullehrerseminaren besorgt wird, die Errichtung von sehr zweckmäßig eingerichteten höhern Bürgerschulen in den Städten, welche die tüchtigsten und fähigsten unter den Knaben vom eilften und zwölften Jahr an übernehmen, und bis zum 16ten und 17ten Lebensjahr fortbilden. Die wackersten und talentvollsten unter den letztern werden in die große und blühende Gewerbeschule zu Berlin geschickt, wo sie ihre Bildung vollenden und noch zu Reisen veranlaßt und unterstützt werden. Ein Oberlandesseminar ist eben in Berlin unter der Direktion des wohlbekannten Pädagogen Diesterweg errichtet worden, in welche Anstalt die ausgezeichnetsten Zöglinge aus den Seminarien und höhern Bürgerschulen geschickt werden, damit sie zu Lehrern für die übrigen Schullehrerseminare und für die höhern Bürgerschulen gebildet werden. Eine sehr strenge und gewissenhafte Prüfung sichert all diesen Anstalten gute Lehrer, und ein ernster, tiefer, wissenschaftlicher Sinn gibt den Vorstehern u. Lehrern dieser Erziehungs- und Unterrichtsanstalten eine würdige und feste Haltung, der auch unvermerkt auf die Jugend übergeht und wohlthätig auf die ganze Staatsgesellschaft zurück wirkt. Noch vor zwei Jahrzehnten giengen die Wallfahrten der Lehrer in die Schweiz, um dort die pädagogischen Unterrichtsanstalten kennen zu lernen und sich nach deren Grundsätzen zu bilden. Jetzt können die Schweizer nach Preussen wallfahrten, um an den Einrichtungen und Leistungen der preussischen Schulanstalten zu lernen, was sie versäumt und zu thun haben.

Auch die Schulen auf dem Lande werden der genauesten Sorgfalt und Pflege werth gehalten. Die überflüssigen Schulen werden getheilt, und statt eines Lehrers zwei mit den nöthigen Unterlehrern angestellt. Für Fortbildung der Lehrer wird hinlänglich gesorgt. Die Konferenzen finden im Sommer regelmäßig jeden Monat u. auch noch öfter statt. Mit jeder Konferenz ist ein Leserkreis verbunden. Die Lehrer feiern hier und dort Lehrerfeste, an denen oft 30 — 100 Lehrer Theil nehmen; die einzelnen Konferenzgesellschaften einer Diözese versammeln sich jährlich zu einer Generalversammlung. Ueber die einzelnen Leistungen werden die Berichte der Regierung eingeschickt, welche sich lobend oder tadelnd aussprechen. Jeder Lehrer muß nach den vorgeschriebenen Stunden und Lektionsplänen unterrichten, der sich nach der Eigenthümlichkeit des Lehrers und der Schüler richtet. Geist und Leben erhöhen dem Ganzen besonders dafür aufgestellte und bezahlte Schulinspektoren, die sonst kein anderes Amt bekleiden, und dieselben werden nicht immer aus der Reihe der Geistlichen gewählt, sondern auch unstudierte tüchtige Schullehrer, die zu der Würde von Oberlehrern gekommen sind, werden zum Amte eines Schulinspektors angestellt. So geht die preussische Regierung frei und unbefangen, während man sich noch in andern Staaten darum streitet, wie das Verhältniß der Schule zur Kirche bestimmt werden soll, ihren ruhigen Gang in den wich-

tigsten Angelegenheiten des Staats, und es fällt Niemanden ein zu sagen, daß durch solche zweckmäßige Organisation die Schule von der Kirche losgerissen werde. Eine Oberschulbehörde waltet über das Ganze, und wo in Deutschland tüchtige Lehrer etwas Neues schaffen, das sich in der Erfahrung bewährt, das beachtet sie und eignet es sich an. So werden z. B. oft mehrere hundert Exemplare von guten Schulbüchern angekauft, und unentgeltlich an die Schulanstalten ausgegeben.

Ueber Goldwäscherei. (Schluß.)

Die in der Oberfläche zerstreuten Goldkörnchen zu gewinnen, darf hiernach nicht der Hauptzweck einer großen Unternehmung seyn. Man überlasse dieses der ärmeren Klasse der Goldwäscher, die mit der Zeit sich bilden werden, und trachte nur nach den Urgraschieben, in denen der Hauptreichtum zu finden ist. Leicht wird man in einem Lande, wo die großen Fortschritte des Maschinenwesens dergleichen Arbeiten so sehr zu Hülfe kommen, zu jenem Zwecke gelangen, als in Brasilien, wo diese Hilfsmittel nicht zu Gebote stehen, und wo der reiche Goldwäscher fast einzig nur auf die Kraft der Arme seiner Sklaven verwiesen ist. Dieser Unterschied zwischen hier und dort steigert um so mehr die Hoffnung zu einem glücklichen Resultate der Unternehmung. Indessen muß man nicht so unbillig seyn, gleich in den ersten Jahren Ausbeute von einem Unternehmen erhalten zu wollen, welches nicht nur großer Vorbereitung bedarf, sondern auch vorzüglich auf große Hindernisse in der Anlernung tüchtiger Arbeiter stoßen wird, da diese anfänglich nur einzeln vorgenommen werden muß, und einige Jahre erforderlich seyn werden, ehe einer in den Manipulationen Meister werden wird. Auch der Umstand, daß der Unterzeichnete anfänglich nur allein als Lehrmeister auftreten kann, wird die Dauer der ersten Lehrzeit verlängern.

Schließlich möchte Unterzeichneter sich noch einige Bemerkungen erlauben, und seine Meinung dahin aussprechen, daß unser deutsches Vaterland gewiß nicht so arm an Gold ist, wie man bisher geglaubt hat, und er müßte sich sehr trügen, wenn der Beweis davon nicht durch die gegenwärtige Unternehmung dargethan werden sollte; denn daß man noch nie auf größere massige Massen Goldes gestoßen ist, davon ist noch nicht der Schluß zu ziehen, daß die kleineren Körnchen, deren Existenz schon lange gekannt ist, die Mühe der Gewinnung nicht reichlich lohnen sollten; auch braucht nur darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß man in Amerika zuerst durch die größern Massen die kleineren Körnchen schätzen lernte. Diese und nicht jene machten durch ihre Zusammenführungen und Anhäufungen in den Flußthälern den dortigen Hauptreichtum aus. Man wendet zwar dagegen ein, daß, wenn ein solcher Reichtum und Anhäufung von Goldsand hier statt fände, derselbe

bei unseren großen Fortschritten in den Wissenschaften, bei der Menge so vieler tüchtiger Bergbeamten, schon längst aufgefunden seyn würde. Dieser Einwurf hat allerdings sehr viel für sich, und ist im Stande, manchen Zweifel an dem glücklichen Erfolge des Unternehmens anzuregen, jedoch glaubt man durch folgende Bemerkungen, die sich besonders auf geschichtliche Thatfachen gründen, hierüber einige Aufklärungen geben, und die Ursachen anführen zu können, welche vorzüglich die Aufsuchung und Auffindung größerer Goldreichtümer bisher verhinderten.

Erstlich: Die einmal fast allgemein vorherrschende Meinung, daß unser Deutschland arm an Gold sey, weil der Zufall noch nie eine größere Masse desselben in die Hände irgend eines Menschen spielte, und die deshalb auch nicht rege gemachte Goldgierde, welche in Spanien und Portugal Tausende von Menschen in Bewegung setzte, und zu Auswanderungen nach Amerika antrieb, war wohl einer der Hauptgründe, weshalb man hier die kleinen Körnchen unbeachtet ließ, nicht ahnend, aus Mangel an Erfahrungen, daß diese an irgend einem Orte in bedeutender Menge zusammengeführt seyn könnten. Das Hauptmotiv zur Aufsuchung des Goldes fehlte also nicht bloß bei der großen Masse des Volkes, dessen Aufmerksamkeit noch nicht angeregt war, sondern auch bei den Bergbeamten, weil diese aus den obigen Gründen glaubten, sich keine große Hoffnungen von dergleichen Unternehmungen machen zu dürfen.

Zweitens war die frühe Zivilisation in Deutschland, so wie die bestehenden bergmännischen Gesetze, die alle Metalle als ein Regal betrachten, dem Auffinden des Goldes hinderlich. Ackerbau und Gewerbe beschäftigten die Masse des Volkes, keine Abenteurer wurden angelockt, um sich ausschließlich mit Auffindung des Goldes zu beschäftigen, wie z. B. in Brasilien, wo man deren in den 1720er Jahren über dreißigtausend zählte, die nach allen Richtungen jenes Land nach Gold durchsuchten, weil dieses anfänglich freies Eigenthum war. Diese Menschen erlangten daher in einem Jahrzehend mehr Erfahrungen und Kenntnisse in der Auffindung und Gewinnung des Goldes, als alle unsere gelehrten Bergverständigen bisher nicht auszuküßeln im Stande waren, und daher der große Mangel an Erfahrungen hier, die wären sie vorhanden gewesen, einem solchen Unternehmen nur hätten förderlich seyn können. Jene Länder waren bis auf unsere neueren Zeiten jedem Fremden verschlossen, wo hätte man diese Erfahrungen sammeln sollen? Erst seit wenigen Jahren sind diese Hindernisse aufgehoben, und man ist genauer von dem Vorkommen des Goldes und seiner Gewinnung unterrichtet worden. Welchen Einfluß hat dieses nicht schon auf die bis dahin nicht geahnten Goldreichtümer in Rußland gehabt? wo man den bis zu diesem Zeitpunkte eben so spärlich vorkommenden Goldkörnern nicht weiter nachforschte, bis endlich die jenseits des Meeres gemachten Erfahrungen zu Hülfe kamen, und das glänzendste Re-

sultat zum allgemeinen Erstaunen Europas, erfolgte. Es bedarf nur eines Vorbildes in Deutschland, um bei den vielen Goldspuren, die sich in so manchen Gegenden vorfinden, diese Arbeiten ins Leben zu rufen. Gegenwärtige Unternehmung kann zu einem solchen Vorbilde dienen, und man sollte sie deshalb nicht als ein Privatunternehmen betrachten, sondern als ein wahrhaft deutsches, welches wohl verdiente, von allen hohen Landesregierungen unterstützt und berücksichtigt zu werden, denn nicht nur wird dadurch eine Menge armer Menschen Beschäftigung finden, sondern auch der Nationalreichtum um so viel vermehrt werden, als der Werth des gewonnenen Goldes beträgt.

Staatspapiere.

Wien, den 23. Mai. 5prozent. Metalliques 87¹¹/₁₆;
Bankaktien pr. Stück 1143 K. M.

Pariser Börse vom 25. Mai. 5proz. Konsol. 96 Fr. 90 Ct. — 97 Fr. — 96 Fr. 95 Ct. 3prozent. Konsol. 70 Fr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Ph. Madlot.

Auszug aus den Karlsruher Witterungs- Beobachtungen.

28. Mai	Barometer	Therm.	Hygr.	Wind.
M. 7 ¹ / ₄	27 B. 9,3 L.	10,1 G.	52 G.	Windstille
M. 1 ¹ / ₄	27 B. 9,5 L.	14,7 G.	41 G.	Windstille
N. 8 ¹ / ₂	27 B. 9,7 L.	12,1 G.	43 G.	Windstille

Morgens und Abends ganz heiter — Mittags einiges leichtes Gewölk.

Psychrometrische Differenzen: 2.5 Gr. - 6.2 Gr. - 3.7 Gr.

Großherzogliches Hoftheater.

Donnerstag, den 31. Mai: Der Geizige, Lustspiel in 5 Aufzügen, von Moliere. Hierauf (zum erstenmale): Nataplan, Lustspiel in 1 Aufzuge, aus dem Französischen, als Vaudeville arrangirt von F. Pillwig.

Sonntag, den 3. Juni (neu in die Scene gesetzt): Johanna von Montfaucon, romantisches Gemälde aus dem vierzehnten Jahrhundert in 5 Aufzügen, von Kofebue.

Todesanzeige.

Mit trauerndem Herzen geben wir unsern Verwandten und Freunden die Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter Ernestine Grether, geb. Diesfenbach, Wittve des verstorbenen Pfarrer Grether

von Lannenkirch, in ihrem 47sten Jahre, an den Folgen eines Schlagflusses in ein besseres Leben übergieng.

Wir bitten um stille Theilnahme.

Lannenkirch, den 23. Mai 1832.

Die Hinterbliebenen.

Alleehaus. [Kasino.] Heute, Mittwoch, den 30. Mai, findet dahier das 2te Kasino statt; jeden Mittwoch, den ganzen Sommer hindurch, wird solches statt finden. Hier, u bittet um zahlreichen Zuspruch.

K u t h.

Karlsruhe. [Anzeige.] Das Waarenlager von Ettling und Heilbronner,

welches bis jetzt in dem Hause der H. H. Glaskändler, lange Straße Nr. 118, war, ist gegenwärtig in das Haus des Hrn. Senator Friedrich Dürr, lange Straße Nr. 169, der Wodchhandlung des Hrn. Herrmann Haas gegenüber, verlegt.

Wir ergreifen zugleich die Gelegenheit, dasselbe, bestehend in allen Sorten glatten und fagionirten seidnen, leinenen, wollenen und baumwollenen Bändern, allen Farben Näh- u. Strickseide, baumwollenen, leinenen und 4fachen schlesinger Strangfaden, Plattgarn, ächter englischen Web- und Strickbaumwolle, Strickperlen, Knöpfen und Nadeln; ferner unser wohl assortirtes Lager in verschiedenen Nürnberger Ariteln und Pariser Bronze- waaren, bestens zu empfehlen.

Sowohl im en Gros- als Detail-Verkauf werden wir durch billige Preise und reelle Bedienung des geschenkten Zutrauens uns würdig zeigen.

Ettling u. Heilbronner.

Karlsruhe. [Anzeige.] Mehrere der feinsten vorzüglichsten Qualitäten Rauch- und Schnupftabake sind eingetroffen, als:

ächter türkischer Tabak in Blättern, amerikanischer Portorico, Barinas, Kanaster, in Rollen, ächter Havannah und Woodville Cigarren in Ristchen zu 100 Stück; — Rappé de Virginie in Bouteillen, Macuba, Marocco, Carrada, nebst mehreren andern holländischen Sorten, und billig zu haben bei

Jakob Gianti.

Karlsruhe. [Anzeige und Empfehlung.] Einem hohen Adel und verehrlichen Publikum zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich hier eine Niederlage von den beliebten Fayenceöfen aus der Fabrik der Herren Br. Schmidt und Komp. in Durlach aufgestellt habe.

Eine vorzügliche Auswahl der geschmackvollsten Dessins, so wie Güte und Haltbarkeit der Defen, wofür garantirt wird, und sehr billige Preise, lassen mich einen bedeutenden Absatz hoffen.

Außerdem habe ich stets einen Vorrath von

Heerdhacheln, die ich hinsichtlich ihrer Schönheit und Güte wegen ebenfalls bestens empfehlen kann.

Ich bitte um geneigten Zuspruch, und empfehle mich ganz ergebenst.

Karlsruhe, den 21. Mai 1832.

Bruno Schmidt,
lange Straße Nr. 19, zunächst
dem Durlacher Thor.

Karlsruhe. [Anstellungsgesuch.] Ein bei der Prüfung dieses Jahres respirirter evangel. Schullandidaat wünscht als Schulgehilfe oder Hauslehrer bald eine Anstellung zu empfangen. Man beliebe sich deshalb, unter Angabe der Annahmbedingungen und unter der Epistole P. W., in frankirten Briefen an das Zeitungskomptoir, oder an Hrn. Stadtpfarrer Winterwerber in Mannheim zu wenden.

Karlsruhe. [Lehrlingsgesuch.] In eine Spezereihandlung wird ein solider junger Mensch, mit den nöthigen Vorkenntnissen, unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre gesucht. Desfallsige portofreie Anfragen besorgt das Zeitungskomptoir.

Karlsruhe. [Diebstahl.] In Stuttgart sind am 24. d. M. die unten angezeigten Gegenstände entwendet worden. Auf Requisition der königl. württembergischen Stadtdirektion Stuttgart wird dieses zum Behuf der Fahndung bekannt gemacht, mit dem Anfügen, daß auf die Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 100 fl. ausgesetzt ist.

Karlsruhe, den 28. Mai 1832.

Großherzogliches Stadtmamt.
Baumgärtner.

Verzeichniß
der entwendeten Gegenstände.

Eine goldene Taschenuhr mit einem weißen Zifferblatt, alter Fagon.
Ein schwarzer Ponceau-Schawl, mit kleinen Palmen durchwirkt, lang.
Ein schwarzer Ponceau-Schawl, unter der Vordur mit gelben und blauen Palmen.
Ein hellblauer Bourredois-Schawl, die Vordur mit Palmen von allerlei Farben.
Eine schwarze lange Boa, von sehr gutem Pelz.
Ein Sommerhalstuch von Crepp de Chine, mit blauem Grund, weiß durchschlungen, und mit einer breiten Blumenbordur, ganz neu.
Ein rosa Sommerhalstuch, mit einer Vordur von blauen und rothen Blumen, desgl. ganz neu.
Zwei kleinere Ponceau-Schawls.
Zwei grüne einsfarbige do.
Ein rosa ditto, mit einer weißen, und
Ein ditto, mit einer grünen Vordur.
Ein hellblauer ditto, mit einer Vordur von Pfauenfedern.
Ein hellblauer Crepp de Chine, mit einer weißen Blumenbordur.
Ein dunkelrother ditto mit einer schwarzen Vordur und durchaus gelben Carcaux.
Ein kleiner Schawl, auf der einen Seite gelb, auf der andern Ponceau, mit grüner Vordur.
Mehrere kleine Crepp de Chine- und Gaze-Halstücher.
Ein kleiner silberner Leuchter.
Eine Rolle mit Kronenthaler von 162 fl.
Drei Rollen ditto à 108 fl., Summa 324 fl.
Ein kleiner langer Beutel von grüner und rosa Seide, mit Silber gefächelt, worin befindlich waren: 22 Stück Dutaten

in Papier eingewickelt und versiegelt, 4 herzogl. braunschweigische Goldstücke, auf welchen die Worte „10 Thaler“ ausgeprägt sind, ein württembergisches 5 fl. Stück und vier Dutaten.

Ein großer Siegelring mit dem kleinen württembergischen Wapen auf Chrysolith gestochen.

Ein Siegelring mit rothem Carneol, worauf ein Hund und ein Schmetterling gestochen sind, den Stein umfaßt eine goldene Schlange, inwendig ist die Devise: »La fidelité chasse l'inconstance«.

Durlach. [Diebstahl.] In der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. wurden in einer Wohnung in Königsbach folgende Gegenstände entwendet:

	Wert fl.	fr.
1) 66 Ellen ungebleichtes händes Tuch in 2 Stücken	22	—
2) 25 do. fein flächens Tuch, worin Baumwolle eingeschlagen	10	24
3) 6 neue feine händes Mannsheiden, mit dem Zeichen W	12	—
4) 6 do. getragene, mit dem Zeichen L W 6	9	—
5) 5 getragene Kindsheiden, mit dem Zeichen A	3	20
6) 3 do. do. do. L	2	—
7) 2 neue Servietten, gezeichnet W	1	20
8) 5 gebrauchte wertene Handtücher, mit dem Zeichen W	1	—
9) 1 Nasstuch mit rothem u. eines mit blauem Kranz, nebst mehreren Halstüchern und Chemisets	2	—
10) 1 Brandweinhut mit 2 Köhren von Kupfer	8	—
11) 6 Schinken	7	12
12) 4 Pfd. Butter	1	12
13) 3 zinnerne Suppenschüsseln, 6 Teller, mit dem Zeichen W R	6	—
14) 2 Weibsheiden, gezeichnet V R, weiter 2 Paar baumwollene Strümpfe ohne Zeichen	3	4
15) 6 händes Schürzen, ganz neu und weiß, gezeichnet W	1	36
	5	—
Summa	93	8

Die verschiedenen Stücke Tuch, so wie die übrige Leibwäsche waren in ganz nassem Zustand. Umstände führen zur Vermuthung, daß Mehrere gemeinschaftlich diesen Diebstahl ausgeführt haben. Auf die noch unbekanntem Thäter führt vielleicht auch die Verwerfung des kupfernen Brandweinhuts, oder des Zinngeschirrs.

Indem wir diesen Diebstahl zur öffentlichen Kenntniß bringen, ersuchen wir alle resp. Behörden, auf diese Gegenstände, so wie auf den dahier unbekanntem Thäter gefällig fahnden zu wollen, und ihn im Betretungsfall wehloerwahrt anher einliefern lassen zu wollen.

Durlach, den 24. Mai 1832.

Großherzogliches Oberamt.
Baumüller.

vdt. Ebbede.

Bölkersbach, Amtes Etilingen. [Mühlenersteigerung.] Die am 7. d. M. zu Bölkersbach abgehaltene Versteigerung der Mühlengebäulichkeiten des Weimarsmüller Franz Joseph Herrn zu Bölkersbach hat keinen Erfolg gehabt, weil die zugesicherte Bürgschaft dem Letztgebot nicht gefolgt ist.

Die unterzeichnete Staatschreiberi, mit Vornahme einer nochmaligen Versteigerung durch das Richteramt beauftragt, wird deswegen

Montags, den 4. Juni d. J.,

Vormittags 9 Uhr, nachstehende Gebäulichkeiten, nämlich:

- eine zweistöckige Behausung mit der Mahlmühle, zu welcher die Gemeinde Bölkersbach gebannt ist, und welche 3 Mahl- und einen Schälgang hat,
- eine oben an der Mühle stehende, neuerbaute Oelmühle mit

einem Garstengang, einer Hansfriebe und Schleifmühle;
c) ein bei der Mühle stehende Schauer und zwei Stallungen,
sobann

d) 9 Morgen Acker und
e) 5 Morgen Wiesen,

in dem Engelwirthshause zu Völkersbach der Steigerung wieder
aussetzen, und dem lezterenden zahlungsfähigen Steigerer defi-
nitiv zugeschlagen, wenn dessen Gebot auch unter dem Schät-
zungspreis bleiben würde. Es wollen sich deswegen die Stei-
gerungsliebhaber über ihre Zahlungsfähigkeit oder Bürgschaftslei-
stung sogleich gehörig ausweisen.

Ettlingen, den 14. Mai 1832.

Großherzogliches Amtsevisor.

Der Amtsevisor.

Schweidhart.

vd. Rheinländer,
Theil. Kommissär.

Offenburg. [Holzversteigerung.] Donnerstag,

den 7. Juni d. J., werden in dem Hugsweierer Bürgerwald

38 Klöße eichenen Schälholz,

zu Holländer- und Bauholz brauchbar, sodann

74 Klaster dergleichen Scheiterholz nebst

20 Reiflöosen,

öffentlich versteigert, und die Liebhaber eingeladen, sich früh 8
Uhr in dem Wald selbst einzufinden, wo man ihnen die Stei-
gerungsbedingungen bekannt machen wird.

Offenburg, den 25. Mai 1832.

Großherzogliches Forstamt.

v. Neveu.

Kastatt. [Schuldenliquidation.] Da die gesetzlichen
Erben der verstorbenen Kreszenzia Gösgmann von Bischweyer,
die Erbschaft wegen Ueberschuldung ausgeschlagen haben, so wird
über den Nachlaß derselben Gant erkannt. Zum Richtigstellungs-
und Vorzugsverfahren wird Tagfahrt auf

Dienstag, den 5. Juni

früh 8 Uhr in diesseitiger Oberamtskanzlei anberaumt, wobei alle
diejenigen, die aus was immer für einem Grunde Ansprüche an
die Gantmasse machen wollen, dieselben bei Vermeidung des Aus-
schlusses von der Gant, persönlich, oder durch gehörig Bevollmäch-
tigte schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwa-
igen Vorzugs- oder Unterpfindrechte zu bezeichnen, auch die be-
treffenden Beweisurkunden vorzulegen haben. In der Tagfahrt
wird ein Massepfleger ernannt, und ein Borg- und Nachlaßver-
gleich versucht werden, und sollen in Bezug auf diese Handlungen
die Richtererscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitreten
angesehen werden.

Kastatt, den 4. Mai 1832.

Großherzogliches Oberamt.

Schaaff.

vd. Pioma.

Lörrach. [Schuldenliquidation.] Wer an den
mit höherer Erlaubniß nach Nordamerika auswandernden ledi-
gen Joseph Verspach von Wyhlen eine Forderung zu machen
hat, soll sie

Dienstag, den 5. Juni d. J.,

Morgens 8 Uhr, dahier bei Amt anmelden, richtig stellen und
Zahlungsanweisung erwarten, widrigenfalls dem Auswanderer
sein Vermögen verabsolgt werden soll, und bei spätern Anmel-
dungen Zahlungshülfe nicht mehr geleistet werden kann.

Lörrach, den 23. Mai 1832.

Großherzogliches Bezirksamt.

Deuret.

Schoyheim. [Schuldenliquidation.] Joseph
Baumgartners Eheleute von Eichel sind gesonnen, nach

Nordamerika auszuwandern. Es wird daher Tagfahrt zur Schul-
denliquidation auf

Donnerstag, den 14. Juni,
früh 8 Uhr, in diesseitiger Amtskanzlei festgesetzt, wobei sämt-
liche Gläubiger um so gewisser zu erscheinen und ihre Forderun-
gen richtig zu stellen haben, als man ihnen später nicht mehr
zu ihrer Befriedigung verhelfen könnte.

Schoyheim, den 15. Mai 1832.

Großherzogliches Bezirksamt.

Kettig.

vd. Hising.

Tauberbischofsheim. [Schuldenliquidation.]
Die Lorenz Arnoldischen Eheleute in Rütshheim haben die Aus-
wanderungserlaubnis nach Amerika erhalten.

Diejenigen, welche an dieselben Forderungen oder sonstige
Ansprüche zu machen haben, werden nun aufgefordert, solche
in der auf

Dienstag, den 12. Juni d. J.,

Vormittags 8 Uhr, angeordneten Liquidationstagfahrt anzumel-
den und richtig zu stellen, widrigenfalls ihnen später nicht mehr
zu ihrer Befriedigung verholfen werden könnte.

Tauberbischofsheim, den 18. Mai 1832.

Großherzogliches Bezirksamt.

Vach.

Pforzheim. [Schuldenliquidation.] Karl Lin-
denfeller, Bürger und Sonnenwirth zu Bilsingen, dessen
Ehefrau Magdalena, geb. Schuster, und sein volljähriger,
noch lediger Sohn erster Ehe, Nikolaus Lindenfeller, ha-
ben sich entschlossen, mit Familie und Vermögen nach Nordame-
rika auszuwandern.

Es werden daher alle diejenigen, welche aus irgend einem
Rechtsgrunde Ansprüche an diese Personen machen zu können
glauben, andurch eingeladen, solche auf

Dienstag, den 5. Juni d. J.,

Vormittags 8 Uhr, auf diesseitiger Oberamtskanzlei gehörig an-
zumelden und auszuführen, wobei man sie auf die Nachteile
aufmerksam macht, welche aus ihrer Nichtanmeldung für sie
entspringen könnten, und die sie sich dann selbst zuzuschreiben
haben.

Pforzheim, den 18. Mai 1832.

Großherzogliches Oberamt.

Deimling.

vd. Theil Kommissär
Starck.

Karlsruhe. [Aufforderung.] Anton Knobel
von Grünwintel, ehemals Zoller in Neuburgweiber, hat in der
Eigenschaft als Zoller eine Kaution von 100 fl. in der Art ge-
stellt, daß er seine auf Grünwintler Gemartung liegende Güter
verpändete, und die Pfandurkunde verordnungsmäßig bei der ge-
ordneten Staatsstelle deponirte. Nach seiner Dienzeit wurde
ihm diese Kautionurkunde wieder zurückgegeben. Sie ist ihm
aber abhanden gekommen, und zum Behut ihrer Lösung im
Unterpfindbuch hat er nun den Antrag gestellt, sie gerichtlich
zu amensifiziren.

Es wird daher der Besizer dieser Kautionurkunde aufgefer-
dert, seine Ansprüche

binnen 4 Wochen

hier geltend zu machen, widrigenfalls dem Gemeinderath in
Grünwintel die Legitimation ertheilt werden wird, den gesche-
nen Eintrag im Unterpfindbuch zu löschen.

Karlsruhe, den 16. Mai 1832.

Großherzogliches Landamt.

v. Fischer.

vd. Gulde.